Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 66 — Dienstag, den 18. März 1924 — 52. Jahrgang.

Vor den Vorschlägen der Sachverständigen.

(W) Das Berliner Tageblatt behandelt die demnächst zu erwartenden Vorschläge der Sachverständigen, die wie das Blatt ausführt, wahrscheinlich eine gewisse, zweifellos wohltuende wirtschaftliche Klärung und auch ein Moratorium bringen dürften. Man dürfe auch annehmen, daß Deutschland eine allgemeine Finanzkontrolle erspart bleibe und die Prüfung sich nur auf die eigentlichen Reparationsquellen erstrecken werde. Die Sachverständigen scheinen ferner bereit zu sein, die Bahnen im Rheinland und Ruhrgebiet wieder unabhängig von der Regie zu machen und die Einheit der Reichseisenbahnen wieder herzustellen. Es sei ja auch klar, daß unter den gegenwärtigen Zuständen die Ruhrindustrie sich nicht wieder kräftigen und Deutschland nicht leistungsfähig werden kann. Das Blatt warnt in diesem Zusammenhang vor dem Gedanken, die Reichseisenbahnen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, in der dann die Hälfte des Aktienkapitals den Gläubigerstaaten zugesprochen werden soll. Es sei nicht einzusehen, warum man sich nicht mit Sicherheiten begnügen wolle, die auch sonst in der Welt den Inhabern von Obligationen gewährt werden. Irgend welche Aktiengesellschaften können bei der Erledigung des Reparationshandels keine festere Stütze sein, als das System, das Deutschland in den Reichseisenbahnen besitzt. Eine andere Lösung der Eisenbahnfrage würde, so setzt das Blatt hinzu auch wieder die Selbständigkeit schmälern und die deutschen Souveränitätsrechte zum mindesten bedrohen.

Die Besetzungskosten.

Die Blätter veröffentlichen die Antwort, die vom Finanzministerium im Reichstage auf die Anfrage des Abg. Hergt über die Höhe der Besatzungskosten erteilt worden ist. Danach betragen die inneren Besatzungskosten bis zu Ende des Kalenderjahres 1923 insgesamt 1 329 743 020 Goldmark, die äußeren 3 784 359 395. In den Jahren 1922 und 23 haben sich die Alliierten an dem im sogenannten Finanzministerabkommen vom 11. März 22 vereinbarten Höchstbetrag, der nicht unter Artikel 8 bis 12 des Rheinlandabkommens fallenden Besatzungskosten von 220 Millionen nicht gehalten. Die Höhe der monatlich an die Besatzungsarmee gezahlten Markvorschüsse beträgt z. Zt. rund 7 Millionen Goldmark. Seit Januar 23 haben Beschlagnahmungen von öffentlichen und privaten Geldern seitens der Besatzungsarmee stattgefunden in einer Gesamthöhe von schätzungsweise 50 Millionen Goldmark. Die Aufwendungen für militärische Anlagen, Kasernenbauten usw. für das alt- und neubesetzte Gebiet belaufen sich auf rund 29,5 Millionen Goldmark. Die Belastung des Reiches aus Erstattung von Requisitionen an die Kommunen oder die Bevölkerung beläuft sich im Kalenderjahr 23 im altbesetzten Gebiet auf 52 800 975 Goldmark, im neubesetzten Gebiet auf 41 952 999 Goldmark.

Die Arbeit an den Berichten.

(Havas.) Das Komitee Mac Kenna hat Montag nachmittag und vormittag getagt und ist über die bis jetzt noch in der Schwebe befindlichen Fragen wenigstens zu einem vorläufigen Schlußergebnis gekommen. Es wird heute vormittag mit der Ueberprüfung seines endgültigen Berichtes beginnen, von dem Mac Kenna selbst schon einen Entwurf ausgearbeitet hat. Die Arbeiten des Unterausschusses werden zweifellos diese Woche beendet werden, mit Ausnahme der Erledigung einer kleinen Anzahl von Fragen. Es soll erst das Fortschreiten der Arbeiten des Komitees Dawes abgewartet werden. Der Bankenunterausschuß hat die Prüfung der Eisenbahnfrage fortgesetzt. Er wird wahrscheinlich binnen kurzem die Sachverständigen Leverve und William Acworth berufen, um sie zu bitten, sich über eine weniger umfangreiche Fassung ihres Berichtes zu verständigen, und um weiter sie darüber zu Rate zu ziehen, in welcher Form sie ihre Arbeiten über die Eisenbahnfrage in den allgemeinen Bericht einschließen wollen. Morgen wird sich der Unterausschuß mit der Emissionsbank beschäftigen. Auch der Redaktionsunterausschuß und die Budgetunterkommission werden morgen Sitzungen abhalten. Heute nachmittag findet eine Vollsitzung des Komitees Dawes statt, die der Prüfung der Arbeiten der Unterkommissionen gewidmet ist.

Der Kampf um die Rheinschiffahrt.

(W) Am Donnerstag, den 20. März, werden in Straßburg i. E. die Verhandlungen über die im Friedensvertrag vorgesehene Revision der Rheinschiffahrtsakte von 1868 beginnen. An den Verhandlungen nehmen die in der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt vertretenen Staaten teil, nämlich Deutschland, die Niederlande, die Schweiz, Belgien, Italien, Großbritannien und Frankreich. Die deutsche Regierung wird bei den Verhandlungen vertreten sein durch Gesandten Seeliger (vom Auswärtigen Amt), Staatssekretär Peters (für die preußische Regierung), Ministerialdirektor Fuchs (für die badische Regierung), Ministerialrat Wand (für die bayrische Regierung) und Ministerialrat Kranzbühler (für die hessische Regierung). Außerdem werden an den Verhandlungen teilnehmen Geheimrat Königs und Ministerialrat Höbel (vom Reichsverkehrsministerium).

Der Hitler-Ludendorff-Prozeß.

Als erster Zeuge wurde am Montag Sanitätsrat Pittinger, der Bundesvorsitzende von „Bayern u. Reich" vernommen. Auf Befragen macht der Zeuge die Feststellung, es sei richtig, daß er Ende Oktober bei Pöhner war und mit ihm gesprochen habe, wie weit er bereit wäre zur aktiven Mitarbeit im Sinne vaterländischer Belange und im Sinne des Generalstaatskommissariats. Pöhner habe starke Bedenken gehabt, weil er glaube, daß Kahr doch die nötige Aktivität nicht hätte. Er habe Pöhner damals Recht gegeben, daß im allgemeinen diese Stimmung auch in vaterländischen Kreisen vorhanden sei. Die Frage der Aktivität habe sich aber darauf bezogen, daß Kahr als derjenige erwartet werde, der nun die große Wirtschaftsnot zu lösen imstande sei. Ueber seine Reise nach Rosenheim bekundet Zeuge, im Auftrage des Generalstaatskommissariats habe er sich am frühen Morgen des 9. November dorthin begeben, um die Leute des Chiemgaues aufzuklären. Der Auftrag ging dahin, die Leute des Bundes „Bayern und Reich" in Rosenheim zu versammeln. Er habe deutlich gesagt, daß Kahr es ablehne, den Putsch mitzumachen und daß er den Putsch niederschlagen wolle. Der Bund habe sich bereit erklärt, nötigenfalls sich der Polizei als Hilfsdienst zur Verfügung zu stellen. Es sollten dann die weiteren Anordnungen des Generalstaatskommissariats abgewartet werden. Pöhner erklärte hierzu, beim ersten Gespräch seien sie über das Versagen Kahrs vollkommen einig gewesen. Als Pittinger an seine monarchistische Einstellung erinnert habe, habe er geäußert, daß Kahr durch seine Entschlußunfähigkeit zum Totengräber der Monarchie werde. — Zeuge Pittinger bezeichnet es als unrichtig und erklärt weiter, der Bund „Bayern und Reich" würde ultimative Forderungen an Kahr stellen oder sein Verhältnis zu ihm lösen. Auch von einem Zuge nach Berlin sei niemals die Rede gewesen. Etwa Ende September habe Kahr zu ihm geäußert, eine wirtschaftliche Separation, die jeden Tag zu einer politischen werden könne, mache er als deutscher Mann nicht mit, lieber wolle er auf seine Popularität verzichten. Zeuge hatte von vornherein die Befürchtung, daß das, was Kahr mit der Absicht Unüberlegtheiten zu verhindern getan habe, gerade ein Grund zu Unüberlegtheiten würde.

Justizrat Lüdgebrune erklärt, auf Veranlassung von Lossow und Kahr habe Ludendorff am 7. und 8. 11. einen Sonderboten nach Berlin gesandt, um geeignete Persönlichkeiten für das Direktorium zu gewinnen. Der Bote habe die Aufforderung mit dem ausdrücklichen Hinzufügen überbracht, daß es auf Bitten Kahrs geschehe. Als Zeuge soll der Reichstagsabgeordnete von Graefe geladen werden. Ein weiteres Beweisangebot bezieht sich darauf, daß bei dem Zug in die Stadt die Schußwaffen auf Veranlassung Ludendorffs entladen waren. — Rechtsanwalt Roder beantragt, eine Reihe von Zeugen dafür zu laden, daß tatsächlich ein Marsch nach Berlin geplant worden sei. Reichspräsident Ebert, der frühere Reichskanzler Stresemann, Reichswehrminister Geßler und der Chef der Heeresleitung sollen darüber vernommen werden, ob sie von dem politischen Druck benachrichtigt worden seien. Der Vorsitzende bezeichnet diese Zeugenladung als ihm unverständlich. — Die Sitzung wird hierauf auf 2 Uhr nachmittags unterbrochen.

In der Nachmittagssitzung erklärte Oberlandgerichtsrat Parst-Nürnberg auf die Frage, ob Ehrhardt im Auftrage Kahrs nach Nürnberg gekommen sei und dort zum Marsch nach Berlin gesammelt habe: In einem Antrage des Vereinsleiters der Burschenschafter habe der Schriftführer Vihlein erklärt, Ehrhardt habe in einer Schlußversammlung vor Vertretern der Nürnberger Kaufmannschaft gesagt, Kahr habe sich entschlossen loszuschlagen. Von einem Marsch nach Berlin im Wortsinn sei nicht gesprochen worden. Die Nürnberger Industrie sei um Geldmittel angegangen worden. Es sei ein Betrag von 30 000 Dollar genannt. Ehrhardt habe Vihlein bestätigt, daß er im Auftrage Kahrs gekommen sei. Kapitänleutnant Kautter bekundet, Kahr habe keinen Zweifel gelassen, daß er ein Verbrechen einzelner Verbände nicht dulden würde. Nach den Vorgängen vom 8. und 9. 11. habe er den Eindruck gewonnen, daß Kahr der Sache passiv, wenn nicht gar ablehnend gegenüber stand. — Freibankmeister Graf, der Begleiter Hitlers, der zunächst unvereidigt vernommen wird, bestreitet, bei den Vorgängen im Bürgerbräu eine Maschinenpistole gesehen zu haben. Lossow und Seißer hätten gesagt, sie müßten sich erst die Sache überlegen. Lossow scheine bei den Vorgängen im Bürgerbräukeller irgend etwas nicht recht gewesen zu sein. Nachdem Kahr auf Zureden Hitlers seine ablehnende Haltung aufgab, und seine Bereitwilligkeit erklärte, den Posten des Stadthalters zu übernehmen, kam es zu

einem Treugelöbnis.

Nach der Schilderung der Zeugen über die Verhandlungen im Bürgerbräukeller erklärte General Ludendorff: „Für mich kann es sich jetzt nicht darum handeln, wie alles gekommen ist. Für mich ist es jetzt maßgebend, daß es nun soweit ist. Der Stein ist im Rollen, jetzt muß gehandelt werden." Kahr stand noch immer zögernd da, bis Hitler sich an ihn wandte mit den Worten: „Exzellenz, ich bitte Sie um des Vaterlandes willen, begreifen Sie doch, daß nur mit einer eisernen Faust unser Vaterland freigemacht werden kann." Dabei hatte sich Kahr erhoben und gesagt: „Ja, ich habe mich nun überzeugt. Ich bin bereit, den Posten als Statthalter zu übernehmen". Es kam ein Treugelöbnis, wie ich es mir rührender nicht vorstellen kann. Hitler streckte Kahr seine Hand hin. Kahr nahm Hitlers beide Hände und schüttelte sie. Hitler sagte: Exzelenz, ich vergesse Ihnen das niemals. Sie haben in mir von nun an den treusten Freund und das Vaterland wird Sie zu einem seiner Größten erklären." Beiden Männern sind die Tränen heruntergelaufen. Kahr hat Hitler die Hände geschüttelt mindestens ½ Minute lang. Besonders lebhaft ist mir in Erinnerung, was zwischen Lossow und Ludendorff vorging. Ludendorff machte eine Bemerkung. Lossow ging auf ihn zu und ergriff seine Hand. In diesem Augenblick sagte Ludendorff ungefähr: „Na, Lossow, aber jetzt machen wir es". Sie haben sich die Hände geschüttelt. Lossow hat sich stramm hingestellt und hat wörtlich gesagt: „Ihr Wunsch, Exzellenz, ist mir Befehl. Ich werde die Armee so organisieren, wie Eure Exzellenz sie benötigen." Daß Hitler im Nebenzimmer von den Schuß in der Pistole gesprochen habe, stellt der Zeuge in Abrede, ebenso, daß Hitler Kahr, Lossow und Seißer die Pistole vorgehalten habe, oder daß Hitler gesagt haben soll: „Niemand verläßt ohne meine Erlaubnis lebend dieses Zimmer." — Weiterverhandlung am Dienstag.

Die neuen Männer in Mecklenburg.

In Schwerin ist gestern der neue mecklenburgische Landtag zusammengetreten. Zum Präsidenten wurde der deutschnationale Abg. Iven gewählt. Die heutige Tagung des Landtages wird sich mit der Wahl des neuen Ministeriumms befassen, das nur aus drei Ministern bestehen soll. Für die Besetzung der Ministerposten dürften folgende Herren in Betracht kommen. Inneres und Justiz v. Brandenstein. Vorsitzender des mecklenburgischen Landbundes (deutschnational) Landwirtschaft und Finanzen Amtsgerichtsrat a. D. von Oertzen (deutschnational) Kultus und Unterricht Pastor Stamm (deutsche Vp.)

Der bayrische Landtag gegen das Volksbegehren.

(W) Die Vollversammlung des Landtages behandelte Montag die Volksbegehrensanträge der bayrischen Volkspartei. Es wurden 72 Stimmen dafür und 66 dagegen abgegeben, so daß die notwendige ²/₃-Mehrheit nicht erreicht ist und damit als abgelehnt gelten können. Der Präsident wird nach der Abstimmung das Ergebnis dem Staatsministerium mitteilen, das nunmehr einen Volksentscheid über das Volksbegehren herbeiführen werde.

Zur 25 prozentigen Mietssteuer in Preußen.

Wie zu der Frage der Einführung der 25prozentigen Mietssteuer in Preußen verlautet, hat die preußische Regierung bereits bei den Koalitionsparteien Vorfühlung genommen, um die Annahme dieser Vorlage im Landtage zu sichern. Die Staatsregierung wird bei den Verhandlungen mit den Parteien immer wieder betonen, daß sie sich mit einer Kompromißlösung, die etwa auf eine 10prozentige Mietssteuer hinauslaufen würde, keinesfalls zufrieden geben könne. Sie sei nun einmal darauf angewiesen, für die durch die Notverordnung entfallenden preußischen Steueranteile einen Ausgleich zu suchen und glaube, diesen in der 25prozentigen Mietssteuer sofort in ganzer Höhe suchen zu müssen. Unter diesen Umständen sind für die kommende parlamentarische Tagung in Preußen ganz erhebliche Schwierigkeiten vorauszusehen. Die preuß. Staatsregierung konnte zwar so, wie dies in der Frage Grundsteuer geschehen ist, einfach eine Notverordnung erlassen, in der die Erhebung der Steuer auf die gewünschte Höhe gebracht wurde, jedoch müßte diese Verordnung jederzeit zurückgezogen werden, wenn der Landtag nachträglich eine derartige Regelung ablehnt. Ob durch eine Auflösung des Landtages zugunsten der Staatsregierung etwas zu ändern wäre, müßte nach dem einmütigen Protest aller Parteien gegen diese Regelung als ausgeschlossen erscheinen. Sie würde höchstens nach den Neuwahlen den Sturz der jetzigen Regierung Braun als nötige Folge haben. Die Vorlage über die Mietssteuer ist übrigens noch nicht fertiggestellt und wird dem ständigen Ausschuß erst zu Beginn der kommenden Woche zugehen.

Für Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.

(W) Der Berichterstatter des Völkerbundrates für die deutsch-polnischen Verhandlungen, der brasilianische Delegierte Saza Dantas, richtete in Ausführung des Ratsbeschlusses vom 14. 3. an die deutsche Abordnung eine Einladung, die Verhandlungen mit Polen wieder aufzunehmen. Ueber die Stellung der deutschen Regierung verlautet in offiziellen Kreisen noch nichts bestimmtes, doch nimmt man an, daß sie ebenso wie die polnische Regierung, dem Vorschlage zustimmen werde. Auf jeden Fall wird von deutscher Seite gegen den vorgeschlagenen Leiter des Schiedsgerichts, dem Präsidenten des Oberschlesischen Schiedsgerichts Käckerbeck nichts einzuwenden sein, da die deutsche Abordnung bei den Genfer Verhandlungen im ersten Abkommensentwurf selbst Käckerbeck vorgeschlagen hatte. Als Ort der Verhandlung haben die Polen Wien vorgeschlagen. Von besonderer Bedeutung ist, daß in den neuen deutsch-polnischen Verhandlungen alle Staatsangehörigen- und Optantenfragen einbegriffen werden sollen, was von deutscher Seite wiederholt gefordet werde und daß der polnische Vertreter in der Ratsitzung vom 14. 3. ausdrücklich für Polen die Verpflichtung übernahm, bis zum Abschluß des Abkommens keine Handlungen irgend welcher Art gegen Personen, die von dem künftigen Abkommen berührt werden, vorzunehmen.

Das erste ägyptische Parlament

ist Samstag eröffnet worden. Es kam dabei zu begeisterten Kundgebungen. König Fuad vollzog die Eröffnung, die Thronrede verlas der Erste Minister Zaglul Pascha. In ihr wird ausgeführt, die Aufgabe des Parlaments werde die Herbeiführung der vollständigen Unabhängigkeit Aegyptens sein. Die Regierung sei bereit, Verhandlungen mit Großbritanien zu eröffnen, um die Wünsche der Nation zu verwirklichen, die sich auf Aegypten und den Sudan beziehen. Hoffentlich werde der Eintritt Aegyptens in den Völkerbund die politische Geschichte des Landes krönen. Eine strenge Aufsicht über die öffentlichen Ausgaben und eine genaue Handhabung des Steuersystems werde das Haushaltgleichgewicht sichern und Aegypten gestatten, einen Platz im Konzert der Nationen einzunehmen, und zwar unter Herstellung herzlichster Beziehungen zu allen Mächten, ohne Bevorzugung oder Begünstigung irgendeiner.

Kleine Nachrichten.

In Darmstadt starb dieser Tage im 75. Lebensjahr der General der Infanterie a. D. Ernst Freiher v. Hoiningen, genannt Huene. Der Verstorbene, der als Leutnant schon den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hat, nahm am Weltkriege als Kommandeur des XIV. Armeekorps teil. Später wurde er zum Gouverneur von Antwerpen ernannt. Er war der Bruder des bekannten Zentrumspolitikers.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 18. März. **(Verschiedenes.)** Daß durch die Niedrighaltung der Mieten und durch die Verwahrlosung der Häuser eine große Unterbewertung der Häuser eingetreten ist, ist eine bekannte Tatsache. Wir finden jetzt in der „Voss. Ztg." einen **Warnung an die Hausbesitzer** in einem Artikel: „Soll ich mein Haus verkaufen?" Der Artikelschreiber beantwortet die Frage mit einem glatten „Nein", indem er an die Angstverkäufe im Herbst 1921 erinnert, wo eine Massenflucht aus dem städtischen Hausbesitz einsetzte und ganze Straßenzüge in die Hände von Ausländern übergingen, bis die preußische Regierung mit ihrer leider zu spät erschienenen Verordnung vom 16. Februar 1923 diesem Unfug ein Ende machte. Nahezu 3000 Grundstücke sollen in den Jahren von 1920 bis 1922 in die Hände von Ausländern übergegangen sein. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß die Hälfte dieser Häuser heute als herrenlos anzusprechen ist; denn die Ausländer, als sie sahen, daß kein Geschäft zu machen war, sind einfach wieder fortgegangen; vielfach hat keine Umschreibung der Häuser stattgefunden. Der Hausbesitzer wird zwar in den ersten zehn Jahren auf Gewinne aus seinem Besitz nicht rechnen dürfen, kann aber erwarten, daß die Mieten so sich allmählich steigern werden, daß die Häuser erhalten werden können.

Der Dollar nach der amtlichen Mitteilung vom Montag = 4 189 500 000 000 bis 4 210 500 000 000, das englische Pfund = 18 005 000 000 000—18 095 000 000 000, der holl. Gulden = 1 551 900 000 000—1 569 900 000 000, der schweizerische Franken = 728 200 000 000 bis 731 800 000 000, der französische Franken = 205 500 000 000—207 500 000 000.

Der Stadtausschuß für Jugendpflege hält heute, Dienstag, abend 7 Uhr in der Aula des Gymnasiums eine Sitzung ab. Anschließend wird ein Vortrag über die „Frem[illegible]legion" gehalten.

(Die Gemeindewahlen im besetzten Gebiet.) Das Gesetz über die Festsetzung des Wahltages für die allgemeinen Gemeindewahlen und über die Regelung verschiedener Punkte des Gemeindewahlrechts (Wahltagsgesetz) vom 12. Februar 1924 (G.-S. S. 97), die Bekanntmachung des Wortlauts des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindewahlen vom 12. Februar 1924 (G.-S. S. 99) und die Sonderbeilage zum Amtsblatt, enthaltend die Wahlordnung für die Wahlen zu den Gemeindevertretungen usw., vom 13. Februar 1924 sind jetzt von der Rheinlandkommission zugelassen worden.

Bergkamen, 18. März. **(Ungetreuer Landsmann.)** Der Bergarbeiter Maier aus Obernkirchen, der auf Schacht Grimberg in Arbeit stand, hat seine Abschlagskarte gefälscht und den Lohn eines Arbeitskollegen und Landsmanns abgehoben. Er konnte frühzeitig gefaßt werden und wurde der Polizei übergeben.

Pelkum, 18. März. **(Trichinenschau.)** Der Kötter Wilhelm Disselhoff in Pelkum ist zum Trichinenschauer in dem südlich der Provinzialstraße Kamen-Hamm gelegenen Bezirk der Gemeinde Pelkum, welcher früher vom Trichinenschauer Bartnicki versehen wurde, bestellt worden. Stellvertreter desselben ist der Trichinenschauer Wilhelm Bennemann in Pelkum.

§ **Aus dem Amte Unna-Kamen**, 18. März. **Die Polizeistunde** in den Gemeinden unseres Amtes ist durch die Polizeiverordnung vom 23. Februar ds. Js., die die vielumstrittene Verordnung vom 4. Mai 1923 außer Kraft setzte, neu geregelt und ist die Polizeistunde jetzt für alle Tage einheitlich auf 12 Uhr festgesetzt. Bei besonderen Anlässen und Zahlung der Gebühren (Mindestbetrag einschl. Stempelsteuer 21,50 Mk.) kann die örtliche Polizeibehörde eine verlängerte Polizeistunde für geschlossene Gesellschaften bis 2 Uhr nachts genehmigen. Für Verlängerung der Polizeistunde bei öffentlichen Veranstaltungen ist die Genehmigung des Regierungspräsidenten erforderlich. — Verfehlungen gegen die neue Verordnung können mit Verkürzung der Polizeistunde auf 9 Uhr abends geahndet werden.

Unna, 18. März. **Am Lehrer-Seminar zu Unna** bestanden ihre erste Lehrerprüfung u. a.: O. Buschmann-Husen, H. Grundmann-Mühlhausen, G. Hahne-Massen, O. Kieferling-Massen, F. Sälzer-Altenbögge, E. Schmidt-Bergkamen, E. Stiepelmann-Heeren, H. Simon-Husen, W. Zimmermann-Heeren.

** **Hamm**, 17. März. **(Durch Gift betäubt und dann beraubt.)** Dieser Tage fand die Polizei nachts auf der Großen Weststraße ein junges Mädchen mit einer Kopfverletzung bewußtlos auf. Es handelt sich um das Hausmädchen Anita Doring aus Köln. Wie jetzt festgestellt werden konnte, ist das Mädchen von einem jungen Mann durch Gift betäubt und dann ihres Gepäcks beraubt worden. Aehnliche Attentatsversuche sind der Polizei bekannt geworden. Der Attentäter verübt diese Anfälle auf offener Straße. Er wird als ein zwischen 20 und 25 Jahren alter Mensch geschildert, der Frankfurter Dialekt spricht.

** **Dortmund**, 17. März. **(Verschiedenes.)** Oberbürgermeister Eichhoff hat auf die Anfrage, ob er bereit sei, von der Genehmigung, nach Dortmund zurückzukehren unter der Verpflichtung, daß er hier keine amtliche Tätigkeit mehr ausübe, noch nicht geantwortet. Dr. Eichhoff befindet sich z. Zt. auf einer Italienreise. — Die Zählung der hiesigen Erwerbslosen ergab, daß am 5. März d. J. noch 22 700 Erwerbslose vorhanden waren gegen rund 28 000 am vorigen Zählungstage. — In einer Sitzung des Unterausschusses des Wirtschaftsausschusses für Ein- und Ausfuhr, die Sonnabend in Anwesenheit der Vertreter der Besatzungsbehörde, der Zollbehörde, der Mieum und der Eisenbahnregie hier stattfand, sagten die anwesenden französischen Vertreter zu, die gestellten Anträge den für die Entscheidung zuständigen Stellen unterbreiten und für die Erfüllung der verschiedenen Wünsche soweit als möglich eintreten zu wollen. Es handelt sich um folgende Fragen: Erweiterung der Zuständigkeit des auf Wunsch des Wirtschaftsausschusses nunmehr eingerichteten Dortmunder Ein- und Ausfuhramtes, Gewährung von Zollerleichterungen beim Abtransport der auf dem hiesigen Schlachthof verkauften Schweine und Schafe ins unbesetzte Gebiet im Interesse der Wiederbelebung der Dortmunder Viehmärkte, allgemeine Ermäßigung der Einfuhrzölle, Erweiterung der zollfreien Liste, Gewährung von Zollvergünstigungen für einzelne, von der Zollerhöhung besonders stark betroffene Gewerbe, Beibehaltung der durchgehenden Dienstzeit der Zollbeamten auf den Grenzbahnhöfen und Durchführung der Züge von Unna und Schwerte bis Dortmund-Hauptbahnhof. — Durch die Kriminalpolizei wurde festgenommen der Bergmann Heinrich Fuge, geb. 31. Januar 1901 zu Hochlar, Kreis Recklinghausen. Fuge, welcher früher mit einer hiesigen Kassiererin verkobt war, hatte sich dieser in letzter Zeit wieder genähert und sie durch Drohungen veranlaßt, größere Unterschlagungen zum Nachteil ihrer Firma auszuführen. Sie entnahm nach und nach größere Beträge der von ihr verwalteten Kasse und übergab sie ihrem früheren Bräutigam, welcher mit dem Gelde im Kreise von Halbweltdamen in den hiesigen Cafees ein Schleimmerleben führte. Er ließ auch von seinen Erpressungen nicht ab, als ihm das Mädchen erklärte, daß es ins Wasser gehen würde, falls die Unterschlagungen an den Tag kommen würden. Bei Fuge, welcher zudem einen unerlaubten Handel mit Gold und Brillanten, sowie mit Devisen betrieb, wurden durch die Kriminalpolizei eine schwere Sprungdeckeluhr, ferner eine Platin-Damenarmbanduhr und andere Wertsachen beschlagnahmt. Er war im Besitze von gefälschten Papieren, lautend auf den Ingenieur Heinr. Fuge. Fuge, welcher die Papiere von einem Manne, der den Spitznamen „Doktor Mabuse" führt und in den hiesigen Verbrecherkreisen bekannt sein soll, erhalten haben will, trug bei seiner Festnahme eine geladene Pistole. Er wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. — Auf der Dudenstraße versuchte ein Mann einer Frau, welche in ihrer Handtasche die Tageskasse eines Kinos trug, diese zu entreißen. Da die Ueberfallene sich zur Wehr setzte und Passanten zur Hilfe eilten, ergriff der Täter die Flucht. Er wurde aber eingeholt und als mehrfacher Handtaschenräuber erkannt. — Bei Einbruchsdiebstählen fielen den Spitzbuben in der Heroldstraße erhebliche Mengen Anzüge eines Knabenkonfektionsgeschäftes in die Hände, sowie in einem Lebensmittelgeschäft mehrere Zentner Wurst-, Fleisch- und Kolonialwaren.

Hörde, 18. März. **(Zwei Unglücksfälle.)** Durch das leichtsinnige Spiel unserer Jugend, mit allerlei möglichen Gegenständen auf der Straße dem Fußballsport zu huldigen, hat sich Freitag nachmittag ein beklagenswertes Unglück ereignet. In der Nähe des hiesigen Friedhofes machte sich ein 15—16jähriger Bursche das sonderbare Vergnügen, mit einer Blechdose Fußball zu spielen. Unglücklicherweise flog dieselbe einem etwa 9 Monate alten Kinde, das sich in einem Kinderwagen befand, mit solcher Wucht an den Kopf, daß anscheinend ein Schädelbruch entstand. Zwei beherzte Männer brachten das arme Kind zum Krankenhause, wo es wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Es wäre wohl an der Zeit, daß dieser Unfug auf das strengste bestraft würde. — Aus dem Fenster des 3. Stockwerks stürzte das ca. 3½jährige Töchterchen der Eheleute Kleck. Dasselbe hatte in einem unbewachten Augenblick die Fensterbank erklettert, verlor hierbei das Uebergewicht und stürzte in die Tiefe auf den Hof hinab. Nach Ueberführung des Kindes ins Krankenhaus wurde festgestellt, daß dasselbe außer einigen Hautabschürfungen und einem Beinbruch keine besonders schweren Verletzungen davongetragen hat. Möge dieser Fall wieder zur Warnung dienen, die Kinder nicht unbeaufsichtigt zu lassen.

Aplerbeck, 17. März. **(Verunglückt.)** Am Donnerstag abend verunglückte der Bergmann Johann Kirsch von hier, Morgenstraße wohnhaft, auf der Zeche Schürbank. Der Tod trat auf der Arbeitsstelle ein.

Schwerte, 17. März. **Herr Bürgermeister Rohrmann** konnte am gestrigen Tage auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit in der Stadt Schwerte zurückblicken. Der Jubilar erfreut sich des höchsten Ansehens in der gesamten Bürgerschaft.

** **Wanne**, 17. März. **(Von bewaffneten Räubern überfallen.)** Abends gegen 8 Uhr drangen drei bewaffnete Männer in den Laden des Konfektionsgeschäfts Nußbaum, Passage 5, ein und raubten unter Vorhalten eines Revolvers etwa 30 helle Herrenanzüge. Es gelang den Tätern unerkannt zu entkommen. Die Firma hat eine Belohnung von 500 Goldmark beim Ergreifen der Täter ausgesetzt. — In der gleichen Nacht wurde im Büro des Deutschen Eisenbahnerverbandes eingebrochen. Die Diebe erbrachen den Geldschrank, in dem sich jedoch kein Geld befand.

(W) **Gelsenkirchen**, 17. März. **Bei der Durchsuchung** der Geschäftsstelle der Sonderbündler im Industriegebiet wurden seinerzeit in Wanne 12 und in Eickel 11 Personen wegen Hochverrats von der deutschen Behörde festgenommen und teils dem Amtsgericht in Bochum vorgeführt, teils auf Anordnung der Franzosen im Wänner Polizeigefängnis in Haft gehalten, um die Entscheidung des französischen Divisionskommandierenden in Dortmund abzuwarten. Der französische Divisionskommandant hat nunmehr angeordnet, daß die festgenommenen Separatisten der französischen Militärbehörde übergeben werden und den Landrat von Gelsenkirchen für die Ueberlieferung der Gefangenen persönlich haftbar gemacht.

** **Hattingen**, 17. März. **(Ein Lust- und Raubmord.)** Ein schweres Verbrechen wurde in der Filiale Kalsbach in Hattingen, neben dem Hotel Richholz, festgestellt. Dort wurde die 23 jährige Verkäuferin Anna Nau mit eingeschlagenem Schädel tot in der Küche aufgefunden. Nach dem Tatbestand ist sie betäubt und dann vergewaltigt worden. Als Täter kommen zwei Personen in Frage, die mit verschiedenen Kleidungsstücken der Ermordeten das Weite suchten.

** **Hamborn**, 12. März. **Aus 12 Meter Höhe stürzte** der Arbeiter Franz Prettmann ab, als er im Bahnhof Schacht 4 der Gewerkschaft Friedrich Thyssen die elektrische Leitung an einem eisernen Mast ausbessern sollte. Der Mast brach über dem Boden ab und riß den Arbeiter in die Tiefe. Der Arbeiter starb im Laufe des Tages.

Düsseldorf, 17. März. **(Müßige Mutmaßungen.)** In einem Teil der Presse taucht immer wieder das Gerücht auf, daß der Regierungspräsident von Düsseldorf, Grützner, durch den Landrat Kremmler auf seinem Posten abgelöst werden soll. Wie der Amtliche preußische Pressedienst hierzu erfährt, hat die Abberufung des Regierungspräsidenten Grützner von seinem Posten in Düsseldorf überhaupt nicht zur Erörterung gestanden; schon aus diesem Grunde sei die Ernennung bestimmter Personen zu seinem Nachfolger in das Bereich müßiger Mutmaßungen zu verweisen.

** **Trier**, 17. März. **(Ein Gattenmörder zum Tode verurteilt.)** Die Strafkammer verurteilte die Ehefrau Dex aus Biermühle in der Eifel wegen vorsätzlicher Tötung ihres Ehemannes zum Tode. Der Mitangeklagte Schmitt wurde zwar der Mittäterschaft für dringend verdächtig befunden, jedoch freigesprochen, weil die Beweise, ihn zu verurteilen, nicht ausreichten.

Ernst-Theo

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Sonntagsjungen

zeigen hocherfreut an 745

Theodor Tschöke und Frau

Marta geb. Polte.



Nachruf.

Am 23. 1. verschied nach schwerem Leiden in Arosa (Schweiz) unser treues Mitglied

Herr Heinr. Schindler

aus Kamen. Der Verstorbene war ein treues Mitglied unserer Vereinigung und wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. 744

Dortmund, den 17. März 1924.

Die Vereinigung ehemaliger Maschinenbauschüler Westdeutschlands Ortsgr. Dortmund.

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Garantiert reiner

Bienenhonig

ist wieder eingetroffen.

Frau P. Uhrmeister

747 Kirchstraße 10.

Bauplatz

an ausgebauter Straße zu kaufen gesucht.

Angebote unter M. B. 728 an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltenes

Damen-Fahrrad

zu kaufen gesucht. 741

Bahnhofstr. 52a.

Familien-Drucksachen

liefert schnell die

Buchdruckerei d. Kamener Zeitung.

Lehrmädchen und Lehrling

aus achtbarer Familie per sofort gesucht. 742

Gebr. Sirringhaus,

Weststraße Nr. 4.

Ordentliches

Mädchen

zum 1. Mai gesucht. 746

Frau Lakemann

Kirchstraße 12, 1. Etage.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Café Schneider

Jeden Sonntag u. Mittwoch

Künstlerkonzert

Sonntags 4 Uhr.

Mittwochs 7 Uhr.

Angen. Aufenthalt.

Kamener Lichtspiele

Kamen.

Nur

Dienstag, 18. März u. Mittwoch, 19. März zeigen wir unsern Besuchern ein

grosses Sonderprogramm!

— 1. —

Henny Porten

die gefeierte Künstlerin in ihrem bestem Film:

„Monika Vogelsang"

Ein Lebensschauspiel voll dramatischer Wucht in 6 Akten. 743

— 2. —

Die wunderbaren Erlebnisse des

Linienschiffs „Hannover"

der 4 deutsche Dampfer aus dem Eise des Rigaischen Meerbusens befreit, sehen Sie in dem Film:

„Rettung aus dem Eise"

Ausserdem der bunte Teil.

Aenderungen vorbehalten.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

In das Handelsregister A Nr. 158 ist heute die offene Handelsgesellschaft in Firma Große & Weinz, Apparate- und Maschinenbauanstalt Kamen mit dem Sitz in Kamen und als deren persönlich haftenden Gesellschafter der Mechaniker Hugo Große und der Mechaniker Wilhelm Weinz, beide in Kamen, eingetragen. Die Gesellschaft hat am 1. März 1924 begonnen.

Kamen, den 12. März 1924. (739

Das Amtsgericht.

In das Handelsregister A Nr. 158 ist heute die offene Handelsgesellschaft in Firma Wachsmann & Co. mit dem Sitz in Kamen und als deren Gesellschafter der Kaufmann Eduard Wachsmann in Dortmund, Kurfürstenstraße 30, und der Kaufmann Ernst Dulle in Kamen, Südenfeldmark 26, eingetragen. Die Gesellschaft hat am 1. März 1924 begonnen. Geschäftszweig: Agenturengeschäft. 740

Kamen, den 13. März 1924.

Das Amtsgericht.

Letzte Mode-Eindrücke.

Das neue Frühjahrskleid ist eng, sehr eng. Es umspannt wie ein Futteral den Körper und ist charakteristisch durch die fast unmerkliche Markierung des Taillenschlusses und die mehrfache Teilung des Rockes. Dieser erscheint entweder durch eine Kasak als Doppelrock oder ist in glatten Volants oder Stufen genäht, die mit abstechenden Blenden o. A. Bordüren begrenzt sind. Der Halsausschnitt ist sehr klein, er läßt tatsächlich nur den Hals sehen, gar keine oder kleine Kragen umrahmen ihn. Die einfachen Vormittagskleider zeigen vielfach einen Einsatz in Hemdbrustform aus hellem Krepp oder Batist, mit passenden Stulpen oder Volants an den Aermeln, die überwiegend eng sind. Unten am Handgelenk zeigen sie verschiedentlich kleine plissierte Puffen oder geteilte Volants, die beim Heben der Arme zurückfallen. Es scheint, daß der Schmuck und die Weite des Aermels langsam und sicher wieder nach unten wandern. Nur beim Laufkleid für den Vormittag bleibt der Aermel noch glatt. Dieses Laufkleid besteht im Frühjahr und Sommer aus einem Jacken- oder Mantelkleid. Die Jacke ist kurz und gerade und zweireihig oder linksseitig durch mehrere Knöpfe geschlossen. Sie liegt den Hüften eng an und ist tief übereinandergehend gearbeitet. Kleine Kragen oder schmale Revers sind die üblichen. Der Rock ist und bleibt eng und nicht lang. Etwas länger ist er nur bei eleganten Nachmittags- und Abendkleidern, unter denen nur ein kleines Stückchen Strumpf sichtbar ist. Die Nachmittagskleider, zu denen ein dreiviertellanger Paletot oder eine Jacke als Ergänzung dient, haben mitunter lange Aermel, überwiegend jedoch ist der Aermel kurz, gerade nur über die Achsel greifend, die er eng umspannt. Alle Wirkung der neuen Frühjahrskleidung holt man aus den Stoffen. Doppelseitige Gewebe z. B. sind bevorzugt. Seiden mit einer matten und einer glänzenden Seite, von denen die eine als Grundmaterial, die andere als Aufputz dient — Blenden, Stufen, Gürtel, Schärpenenden, gesteppte Passen mit Posamentenknöpfen — sind sehr beliebt. Viel schottische Karos, jedoch nicht bunt, sondern in einer Farbe abschattiert, werden zu Jackenkleidern teils auf der glatten, teils auf der karierten Seite verwendet. Die grellen Farben sind verschwunden. Alles ist fein abgetönt. Besonders bei den sehr beliebten melierten Geweben in Braun und Grau sieht das sehr hübsch aus. Covercoatrips, weiche Wollstoffe und alle Arten von Rips — Wollrips, Kreprips, Moireerips — werden verarbeitet zu Kleidern wie zu Jacken. Nachmittagskleider sind aus Georgettekrepp, Satinkrepp, Georgette-Charmeuse, Satin-Charmeuse und Satin-Moiree, für die leichten Sommerkleider kommen Waschmarocain und Waschkrepps in Frage. Neu aufgetaucht ist wieder Wollmusselline, aber nur in farbigen Mustern, eng bedruckt. Diese bedruckten Stoffe sind in großer Auswahl für den Sommer zu haben in Chinakrepp, in Crepeline, in Foulard und in Voile. Die Muster sind, wie gesagt, farbig, doch nicht grell. Die Verarbeitung eines Kleides aus solchem Stoff muß sehr einfach sein. An ein kurzärmeliges Leibchen schließt sich ein Volantrock mit oder ohne Schärpe, die gleich den Volants mit einfarbigen Paspeln geschmückt sind. Einfassungen, Bordüren sind ein beliebter Aufputz. Auch Stickerei ist noch immer, ja aufs neue, große Mode. Doch muß sie aus Sparsamkeitsgründen oft zugunsten der meist sehr schönen, bedruckten Stoffe weichen. Nur für elegante Abendkleider, die leichte Andeutungen zur Verbreiterung der Hüften zeigen, ist reiche Perlstickerei unbedingt das bevorzugteste.

Die Hüte sind klein und eng, die Ränder schmal und gerollt, geknifft oder geteilt. Doppelseitige Bänder und Laméeinfassung an Strohhüten bilden neuartige Garnierung.

Eine reichhaltige Modeübersicht geben die neuen Ullstein-Modealben (erhältlich in Buch- und Papierhandlungen, und an den Schnittmusterständen der großen Kaufhäuser). Die Vorlagen sind sämtlich zur Selbstschneiderei bestimmt und ermöglichen jedem, ohne große Kosten flott und modisch gekleidet zu sein.

*

Eine Spende japanischer Damen.

Vom Verein der japanischen Damen in Tokio, der sich die Unterstützung der deutschen Kinderhilfe zum Ziel gesetzt hat, ist der deutschen Botschaft in Tokio kürzlich eine Spende zugunsten der notleidenden deutschen Kinder in der Höhe von 2000 Yen (über 4000 Goldmark) zugegangen, die inzwischen der Deutschen Nothilfe in Berlin überwiesen worden ist. Der Verein hat sich bereits durch frühere Spenden Anspruch auf Dankbarkeit von deutscher Seite erworben. Die neue Spende wird im Hinblick darauf, daß der japanischen Wohltätigkeit nach den Erdbebenkatastrophen vom September vorigen Jahres und vom 15. Januar im eigenen Lande umfangreiche und schwere Aufgaben entstanden sind, als ganz besonderer Beweis humanitärer Gesinnung dankbar anerkannt und gewürdigt werden.

*

Beisetzung der Prinzessin Luise von Belgien.

Auf dem Südfriedhof in Wiesbaden ging unter Beteiligung von etwa 40 Trauergästen die Beisetzung der Prinzessin Luise von Belgien vor sich. Neben ihrer Tochter, der Prinzessin Dorothea von Schleswig-Holstein, waren als Vertreter des belgischen Hofes Baron Rolin-Jacquemyns und Baron Cossinee sowie einige belgische Offiziere erschienen. Als Vertreter der Interalliierten Rheinlandkommission und des Herrn Tirard persönlich waren erschienen Kommandant des Molles und Ms. Waryn. Die Beerdigung ging in der Form einer einfachen katholischen Zivilbestattung vor sich. Damit ist das Leben einer Frau still zu Ende gegangen, die in früheren Jahren in der lebhaftesten Weise Aufsehen erregt, und die lange Zeit hindurch ein unstetes Leben geführt hat. Zuletzt befand sie sich in einem Wiesbad. Heim, wo sie an Lungenentzündung erkrankte. König Albert von Belgien sandte, als er davon hörte, sofort den Haushofmeister der Königin Charlotte nach Wiesbaden, mit dem Auftrage, für die nötige Pflege zu sorgen. Kurz vor ihrem Tode konnte sie noch die Nachricht empfangen, daß in ihrem endlosen Erbschaftsprozeß das Urteil des Brüsseler Gerichtshofes ihr mehrere Millionen Franken zuerkannte.

*

Des Kindes Totenwache.

Eine erschütternde Entdeckung machte dieser Tage die Pariser Polizei. In einer kleinen Wohnung fand sie einen Buben von fünf Jahren, der drei Tage bei den Eltern gewacht hatte. Als man in das Zimmer eindrang, lag das Kind schluchzend neben seiner Mutter und rief sie unablässig bei Namen. Der Kleine war das Kind eines polnischen Ladenbesitzers, der nach dem Waffenstillstand in Paris eine amerikanische Studentin heiratete, deren Eltern in Neuyork sehr wohlhabend sein sollen. Diese waren mit der Heirat der Tochter nicht einverstanden und entzogen ihr jegliche Unterstützung, so daß das Ehepaar von dem schmalen Verdienst des Ehemannes leben mußte. In letzter Zeit ging das Geschäft jedoch sehr schlecht und das Paar geriet in große Not. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß beide Selbstmord verübt hatten. Als sich drei Tage lang nichts in der Wohnung rührte, man nur leises Schluchzen hörte, benachrichtigten Mitbewohner des Hauses die Polizei, die die Tür zur Wohnung erbrach. Mann und Frau lagen tot am Boden, neben sich zwei Gläser. Das kleine Kind, das vor Frost und Hunger zitterte, gab an, daß die Eltern sich Donnerstag nacht zur Ruhe begeben und bisher nicht wieder erwacht seien, obgleich er sie wiederholt geschüttelt und bei Namen gerufen habe. Als er merkte, daß beide so kalt waren, legte er Decken auf sie, um sie zu wärmen. Während der dreitägigen Totenwache hatte er nichts zu essen mit Ausnahme eines Stückchens Schokolade.

*

1025 Kinder erfroren.

Vom 10. Dezember 1923 bis zum 25. Jan. 1924 sind auf den Straßen Moskaus von den Polizeiorganen 1025 Leichen erfrorener Kinder aufgelesen worden. Von 7385 Kindern, die in halb erfrorenem Zustande in derselben Zeit aufgefunden wurden, sind 4015 mit abgefrorenen Händen und Füßen und die übrigen 3370 mit Erkältungserscheinungen in die Krankenhäuser eingeliefert worden. Allein in den Arrestlokalen der Polizeireviere haben 680 Kinder, die in den Kinderheimen keine Aufnahme fanden, Unterkunft erhalten.

*

Der 103jährige Brautvater.

In Brüssel haben sich dieser Tage ein paar nicht mehr ganz jugendliche Herrschaften verheiratet: Braut und Bräutigam zählen 73 Jahre; nicht etwa beide zusammen, sondern jede Hälfte dieses Ehepaares für sich allein. Sie waren aber nicht die einzige Sehenswürdigkeit, ja nicht einmal die Hauptschaunummer der Feier: den Glanzpunkt der Hochzeit bildete vielmehr der Vater des Bräutchens, der es sich trotz seiner 103 Jahre nicht nehmen ließ, seine Tochter persönlich „wegzutanzen". Am Ende hat er gar noch Shimmy getanzt!

Frauen-Rundschau.

— **Der 70. Geburtstag von Frau Friedrich Alfred Krupp.** In Verbindung mit der Bedeutung der Firma und des Hauses Krupp in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung interessiert auch weite Kreise, daß die Gattin des im Jahre 1902 verstorbenen Friedrich Alfred Krupp, geb. Freiin von Ende, auf Villa Hügel am Freitag ihr 70. Lebensjahr vollendete. Der letzte Kaiser zeichnete sie für ihr Wirken mit dem seltenen Wilhelmsorden aus und die Stadt Essen verlieh ihr das Ehrenbürgerrecht.

— **Mathilde v. Rothschild †.** Im Alter von 82 Jahren ist Freifrau Mathilde von Rothschild, die Aeltere des Geschlechtes derer von Rothschild, in Frankfurt a. M. gestorben. Sie war die Witwe des Barons Wilhelm von Rothschild, der vor 23 Jahren bereits gestorben und nach dessen Tode das Bankhaus M. A. von Rothschild Söhne von der Diskontogesellschaft übernommen worden ist.

— **Aus lauter Geiz verhungert.** In Berlin öffnete man gewaltsam die Wohnung der 49 Jahre alten Büroangestellten Berta Lange, da man die Wohnungsinhaberin seit einigen Tagen nicht mehr gesehen hatte. Man fand die Einsame in bewußtlosem Zustande auf und rief schleunigst einen Arzt herbei, der vollständige Unterernährung feststellte und die L. wegen bestehender Lebensgefahr nach dem Krankenhaus Westend bringen ließ. Bei der polizeilichen Durchsuchung der Wohnung fand man zur allgemeinen Ueberraschung 329 Goldmark vor, so daß angenommen werden muß, daß die L. sich aus Geiz nicht einmal satt gegessen hat.

— **Ein Fall von Schlafkrankheit in Belgrad.** Ein 12jähriges Mädchen namens Angelina Vorkapitsch, die Tochter eines Belgrader Beamten, wurde von Schlafkrankheit befallen. Nach der Rückkehr aus der Schule verfiel das Mädchen am 10. Februar in Schlaf, aus dem es bis heute nicht erwacht ist. Die Kranke, die nur mit Milch ernährt wird, ist fieberfrei.

blau, untertänigste Zofe[illegible] gebratene Frankfurter Würstchen."

einerlei."

Nr. 66. 1924.



Die aus der Mühle.

27. Fortsetzung. Roman von Anny Wotha. Nachdruck verboten.

„Sie langweilen sich, Herr Pastor," hörte er plötzlich Grets liebliche Stimme neben sich und die sonnig braunen Augen sahen fragend zu ihm auf, „unser kleiner schöhlicher Kreis hat nichts anziehendes für Sie?"

„Sie irren, mein gnädiges Fräulein, er ist mir der liebste der Welt!"

Gret errötete und schlug einen Moment die Augen nieder. Doch sich besinnend, rief sie fröhlich: „So kommen Sie mit, Sie sollten nur hören, was Vetter Waldemar für Schnurren aus der Residenz erzählt — es ist zum Totlachen, und Fritz und ich sind ganz außer uns vor Vergnügen, kommen Sie, Herr Pastor, das müssen Sie anhören." Damit faßte sie Erich bei der Hand und wollte ihn stürmisch davonziehen.

„Nicht doch, nicht doch," wehrte der Geistliche, „so habe ich es nicht gemeint. Aber Sie, Gret, können Sie wirklich an den flachen und glatten Witzen des Leutnants von Degenhof, den ich zur Genüge kenne, Gefallen finden?" Ernst fragend senkten sich seine Augen in die ihren, und deutlich stand es darin zu lesen: „Habe ich dich das gelehrt?"

„Ach, zürnen Sie nicht," bat Gret mit bittend erhobenen Händen, „das Leben ist ja so schön, und wir alle noch so jung, ach, lassen Sie uns doch fröhlich sein!"

„Sie mißverstehen mich wieder," sagte er langsam, „ich habe nichts gegen harmlose Fröhlichkeit, wohl aber gegen schale Redensarten, für die Sie — zu gut sind."

Gret lächelte wie ein Kind. „Ist ja gar nicht so schlimm," sagte sie, „seien Sie doch nicht mehr böse. Waldy ist ja so gut — wenn er auch nicht so klug und gelehrt ist, wie ein gewisser Herr Erich Winkler," fügte sie schalkhaft lächelnd hinzu.

Erich fühlte, wie ihm das Blut zum Herzen kroch. Liebte sie ihn, den Leutnant mit dem leichtsinnigen jungen Herzen?



Professor Dr. Paul Ehrlich.

Zur Erinnerung an seinen 70. Geburtstag, 14. März 1924.

Der berühmte Patholog würde heute als Siebzigjähriger gefeiert werden, wenn er nicht vorzeitig gestorben wäre. Der junge Schlesier war als Assistent von Frerichs nach Berlin gekommen und 1890 an das Kochsche Institut, wo er gründlich sich in die Infektionsforschung einarbeitete, so daß ihm 1895 die Direktion des neu zu gründenden Instituts für Serumforschung in Steglitz übertragen wurde, das später in ein Institut für experimentelle Therapie umgewandelt wurde. Bei der Begründung der Frankfurter Universität in die Mainstadt berufen, gelang es dem inzwischen zum Geheimen Medizinalrat ernannten Gelehrten das Serbarsan zu entdecken und damit der Menschheit einen großen Dienst zu tun und sich selbst Unsterblichkeit zu erwerben. Am 21. August 1915 starb der berühmte Gelehrte.

Und gleichsam, als habe Gret seine Gedanken erraten, sagte sie, sich vertraulich an des Geistlichen Arm hängend und am Weiher entlang schreitend: „Ach, ich habe den Waldy so lieb — lieber noch als Lothar, und der ist doch mein Bruder, aber der Waldemar ist immer höflich und galant, und Lothar ist so unaufmerksam!" Ein schwerer Seufzer begleitete diesen Erguß, der auf des Pfarrers ernste Züge ein Lächeln zwang.

„Ein netter Grund für eine Liebe," sagte er in dem zärtlich besorgten Ton eines Freundes.

„Nicht wahr?" entgegnete Gret wichtig. „Aber heiraten will ich ihn doch nicht, Herr Pastor, das können Sie glauben."

Wie Bergeslast fiel es von Erichs Herzen. Er beugte den schönen, lockigen Johanniskopf noch tiefer zu dem jungen Mädchen an seiner Seite nieder und sagte in leisen Herzenstönen:

„Gott segne Sie für diesen Entschluß."

Erstaunt sah Gret zu dem Geistlichen auf. Wie eigentümlich beredt seine blauen Augen zu ihr hernieder blickten, und wie heiß ihr Herz unter diesem Blick aufwallte. Was war das nur?

„Ich muß zurück," sagte Gret, verwirrt ihren Arm aus dem des Geistlichen ziehend, „man wird mich vermissen. Auf Wiedersehen, Herr Pastor!"

„Zürnen Sie mir?" Seine Stimme bebte leise, und seine Hand umschloß ihre mit festem Druck.

„Ich? Nein! Das heißt! Fragen Sie die Nixen im Weiher," antwortete sie leise, und, ehe er noch ein Wort an sie richten konnte, war Grets weißes Kleid zwischen den Bäumen des Parkes verschwunden. Und er stand noch lange am Weiher und starrte in die Flut. Die Geliebte mit dem Kinderantlitz, den sonnigen Augen, dem goldigen Haar. Und das Schilf am Ufer rauschte dazu, und der einsame, ernste

Mann, der a... stand, beugte sein Haupt tief, tief herab, das schöne Zauberbild dort unten festzuhalten.

„Märchen, sonniges Märchen!“ murmelte er endlich und preßte die weiße Hand gegen die Brust, als müßte er ein tiefes Weh darinnen ersticken. Dann wandte er sich und schritt schweigend dem Hause zu, aus dem ihm lustige Walzerklänge entgegenhallten. Dort tanzte sie, die er liebte, mit einem andern und schmiegte und wiegte sich an seiner Brust wie ein gaukelnder Schmetterling, und er, der unbedeutende Geistliche, mußte von ferne stehen und durfte die Hand nicht ausstrecken nach dem holden Geschöpf, das seine nach Glück dürstende Seele mit aller Kraft begehrte.

Die Sonne sank, und die meisten Gäste hatten sich von dem Park in die inneren Gemächer zurückgezogen, die jungen, um den Freuden des Tages zu huldigen, die alten, um bei Erfrischungen und Süßigkeiten aller Art ein bißchen zu klatschen. Die älteren Herren hatten sich den Spieltischen zugewandt, und so schien jeder gut versorgt — — — — —

Nur Jutta war noch allein im Freien, bevor sie sich auf ihr Zimmer zurückzog. Sie ruhte mit halbgeschlossenen Augen in ihrem Rollstuhl. Der Mondschein fiel auf ihr tiefblasses Gesicht, das durchsichtig zart erschien. Unter den schwarzen Wimpern quoll eine Träne hervor und rieselte langsam über die abgezehrte Wange.

„Jutta, Sie weinen?“ Mit diesem Ausruf beugte sich plötzlich Oswald, der sich unbemerkt der Kranken genähert hatte, zu ihr hernieder und blickte ihr teilnahmsvoll in die Augen. „Sie wissen doch, daß Sie das nicht sollen,“ sagte er grollend, „es ist Gift für Sie, reines Gift.“

Sie lächelte dankbar zu ihm auf. „Ohne Sorge, mein Freund,“ entgegnete sie sanft. „Aber warum machen Sie sich soviel Mühe und Unruhe? Sie werden an Ihrer Patientin Jutta doch wenig Freude erleben — denn ich — ich kann nicht mehr!“ Sie sagte das müde und tonlos.

„Sie müssen!“ sagte er kurz und fest. „Sie müssen gesund werden, müssen es wollen. In Ihrem Willen liegt allein Ihre Genesung. Raffen Sie sich auf, streifen Sie diese beängstigende Lethargie ab, lernen Sie für andere leben, für andere sorgen, für andere denken, und es wird gelingen. Geben Sie Ihrem Leben einen Inhalt, und Sie werden gesund werden!“

„Sie irren, lieber Freund,“ sagte Jutta müde, „ehe die Blätter von den Bäumen fallen, ehe der Herbst kommt, ist mein Lauf vollendet!“

„Jutta!“ Es war ein herzerschütternder Schrei, der sich der Brust des blonden Riesen entrang, als er an dem Rollstuhl auf die Knie sank und sein Antlitz in ihren bleichen Händen barg. „Jutta, nur das nicht,“ stöhnte er auf. „Sieh, ich will ja nichts,“ fuhr er fort, „dich nie besitzen, nie ein Liebeswort von dir hören, die ich mehr liebe als mich selbst, nur lebe, lebe! Du bist das Einzige, was mich noch in der Heimat hält, derentwegen habe ich meinen Lieblingsplan, in die weite Welt zu gehen, vorläufig aufgegeben, nicht, weil ich hoffte, dich zu erringen, aber weil ich glaubte, dich gesund machen zu können. Und wenn es mir gelungen, dann wollte ich ganz von ferne stehen und dich anschauen, wie ein Heiligenbild. Nichts wollte ich für mich, aber dein Glück wollte ich bauen helfen, mit aller Kraft meiner Seele, aber wenn du stirbst, dann ist alles aus! Dann ist auch das, was ich mir als körperliches Scheinglück aufzubauen gedachte, um mich daran zu halten, wenn ich versinken wollte, vernichtet, dann ist alles hin, mein Leben, mein Glück, mein ganzes Sein!“

Woher kam Oswald nur diese Sprache? Jutta blickte forschend in sein ehrliches, jetzt so schmerzverzerrtes Gesicht.

„Ruhig, Oswald,“ bat sie leise, „ruhig, lieber, bester Freund. Sie wissen ja — —“

„Daß Sie einen anderen lieben,“ unterbrach sie Oswald kurz und heftig, „ja, das weiß ich, und daß Sie mich dessentwegen verschmähen.“

„Ich liebe ihn nicht mehr,“ entgegnete Jutta leise, mehr zu sich selbst sprechend. „Das ist vorbei.“

Oswald schütteltе stürmisch ihre Hand.

„Verzeihen Sie, Jutta,“ sagte er, „daß ich verriet, wie es in meinem Herzen steht. Ich bin mein Lebtag ein dummer Kerl gewesen, und mit Weibern habe ich nie recht umgehen können, aber mein Herz hat's immer ehrlich gemeint, und die Absicht, Sie zu kränken, hat mir fern gelegen. Oft war es mir, wenn ich Ihnen allein gegenüberſaß und Sie mir, dem Arzt, in stillen Stunden einen Einblick in Ihr Herz gestatteten, als würde es meiner Liebe gelingen, alle Schatten, die in Ihrem Herzen sind, zu bannen. Ich hoffte, und Sie ließen mich hoffen, Jutta! — Ich mache Ihnen keinen Vorwurf Jutta — aber bleiben kann ich nicht. Gott nehme Sie in seinen Schutz — ich reise morgen — oder Sie, Jutta — Sie müßten es anders wollen.“ Er sah ernst bittend zu ihre Augen.

Vom Saal her klang Suses Stimme hinaus, hinein in den verglühenden Sommerabend. Merkwürdig, sie sang das Lied, das Jutta einst von einem Wanderburschen gehört und das sie nie, nie vergessen konnte.

„Bald ist der süße Duft verhaucht,
Die roten Rosen sterben,
Du siehst, was sonst in Glück getaucht,
Nach kurzem Traum verderben.
Dann ist's, als ob ins Herz dir Reu'
Mit glüh'nden Lettern schriebe:
Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe.“

Wie seltsam es Juttas Seele durchschauerte. Auch Oswald mußte ähnlich empfinden. Wie ein Hauch berührte sein bärtiger Mund ihr lockiges Haar, dann schritt er langsam, ohne ein Wort zu sagen, von dannen. Jutta fühlte, er ging für immer, und während er ging, flog es durch ihre Seele, was er ihr geworden in den letzten Wochen. All die unendliche Güte und Zartheit, die er, der Mann mit den oft rauhen Worten und Wesen, ihr erwiesen, überflutete sie mit ihrem ganzen Zauber, aber sie war krank und elend, durfte sie ihr Geschick, das sich wohl bald erfüllte, an das seine ketten und durfte sie ihm, der ihr sein reines, unentwehtes Herz entgegenbrachte, das geben, was einst ein anderer besessen? Und wenn sie für den andern auch heute nichts mehr als innigste Freundschaft empfand, durfte sie, die arme heimatlose Waise, das Weib des reichen Mannes werden?

Wie ein Blitz flogen alle diese Gedanken durch Juttas Kopf und Herz, sie hätte aufschreien mögen vor Jammer und Qual, aber sie konnte nicht, kein Laut drängte sich auf ihre Lippen, sie wollte ihn, den langsam davon Gehenden, als warte er noch auf ein Abschiedswort von ihr, rufen, aber die Stimme versagte den Dienst. Noch wenige Schritte, und er hatte die Biegung des Weges erreicht, noch einige Sekunden, und er war ihr für immer verloren. Jutta konnte, wollte es nicht fassen — ihre ganze Kraft zusammennehmend richtete sie sich empor und stand plötzlich auf den Füßen, die schon so lange jeden Dienst versagten.

„„Oswald nimm mich mit!“ Mit diesem Ruf stürzte sie dem sich hastig Umwendenden entgegen und brach in seinen Armen, an seinem Herzen zusammen. Er hob sie jubelnd hoch empor und trug sie auf seinen starken Armen, von Zeit zu Zeit sie zärtlich küssend, ins Haus, unbemerkt von den Gästen, in ihr stilles Turmgemach. Dort saß er lange zu ihren Füßen, und Tante Malchen, die herbeigerufen worden war, wischte sich dicke Tränen aus den Augen über die so erbärmlich aussehende Braut und sagte dabei einmal über das andere:

„Was für ein Glück, was für ein Glück!“

Und Jutta lächelte Oswald so lieb und so hold zu, und er liebkoste sie, wie man ein scheues, zerbrechliches Vögelchen liebkost, und in seinen ehrlichen, blauen Augen glomm etwas wie ein süßes Ahnen von unendlicher Seligkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bett als Kulturmesser.

Das Bett ist bekanntlich der wichtigste Hausrat, denn man wird darin geboren und haucht da auch seinen letzten Seufzer aus. So haben frühzeitig alle Völkerschaften diese Heimstätte der Wonnen und Schmerzen mit ihr der besonderen Fürsorge bedacht. Es ist kein wesenloses, unp... ches Möbel, sondern spiegelt in seiner ... chtung und dem Schmuck, den es trägt, die Kultur einer Nation. Die wilden Völkerschaften schlafen, wie unsere Altvordern es taten, noch auf den Fellen erlegter Jagdtiere — und die sprichwörtliche Bärenhaut ist nur langsam dem Teppich gewichen. Noch im deutschen Mittelalter schlief man auf einem Feldlager in der gemeinsamen Wohnhalle und das hölzerne Bett kommt erst im 12. Säkulum zu allgemeinem Ansehen. Den Mägden und Knechten blieb als altgewohnte Schlafstätte die Diele und die Ofenbank, aber der Herr selbst und seine Sippe schliefen damals schon in einer eigenen Bettstatt. Reichgeschnitzt und bunt bemalt, stand sie in ihrem gewaltigen Ausmaß trotzig wie eine kleine Festung da. Nicht nur die Familienmitglieder, Männer und Frauen und die lange Reihe der Kinder fanden darin die Nacht über einen Schlummerplatz, auch die adeligen Besucher wurden gastlich dort aufgenommen. In solch einer Riesenbettstatt schlief alles bunt durcheinander. Das scheint uns heute unbegreiflich, und seltsam dünkt uns auch, daß die Leute damals mit nasser Selbstverständlichkeit ohne Hemd ins Bett zu steigen pflegten. Auf einem Kastenbett, das aus jener Zeit stammt, lesen wir in schön verschnörkelten, gotischen Buchstaben:

„Der Knabe schlank, das Mädchen nett,
Sie gingen splitternackt zu Bett.“

Mancher Holzschnitt führt uns deutlich diese Sitte vor, wir sehen aber auch Ritter in voller Ausrüstung ihr Nachtlager aufsuchen.



Frau und Religion.

Der englische Kunstkritiker John Ruskin hat einmal erklärt, es gäbe in der Welt keinen Krieg und kein Elend, an dem nicht die Frauen schuld wären; nicht weil sie das Böse herbeigeführt, sondern weil sie es nicht verhindert haben. Im Grunde genommen wird mit dieser Wertung nichts anderes ausgesprochen als die Tatsache, daß die Frauen im Fortschreiten von Sieg zu Sieg etwas aus den Augen verloren haben: Frauenpflichten. Es ist jetzt „modern“, daß jeder, dem etwas an dieser Welt nicht gut scheint, die anderen dafür verantwortlich macht. Mit diesem Grundsatz müßten die Frauen — aus Frauenpflicht! — zuerst brechen. Denn den Frauen obliegt die Lebenspflege der Menschheit. Diese heilige und hehrste Frauenpflicht besteht nicht in den sogenannten Erfolgen der Frauenbewegung, nicht im Erringen und Genuß politischer Rechte, Lern- und Lehrfreiheit, Leitung von Aemtern und Betrieben und all den anderen vielen Zielen rein materieller Interessen, — das Symbol, in dessen Zeichen die Frau siegt, liegt im Menschlichkeitsgedanken. Der Menschlichkeitsgedanke ist nirgends tiefer verankert, als in der Religion. Darum trägt jede Frau im tiefsten Winkel ihres Herzens versteckt: die Liebe zur Religion. Diese Liebe ist eine tiefbegründete. Alle Aufklärungsarbeit, alle Emanzipation hat dem übermächtigen Gefühlsleben der Frau auf keine Weise so volle Befriedigung geboten wie die Religion, die von jeher die Seele der Frau verstanden hat, die den Frauen den Glauben an das Große und Gute im Menschen gegeben, die das Verständnis und die Liebe zur Natur und zur Kunst in das Frauenherz verpflanzt, die die Frau über das eigene Leben hinaus ins Allgemeine blicken lernt. Für die Religion steht der Mensch im Kernpunkt des menschlichen Interesses. Auch die wahre Frau interessiert sich nur für die Allgemeinheit, insofern sie der Menschheit damit dienen kann. Es ist der Instinkt der Mütterlichkeit, der in der Religion Nährboden findet, und der der Frau den Weg der Sonderbefähigung weist. Die moderne Frauenbewegung irrt von diesem Ziele ab. Im Besitze des bisher Erreichten verfällt die Frauenbewegung schon wieder in ihre durch Jahrtausende anerzogene Unfreiheit, sie läßt sich bei ihren Betrachtungen und Entschließungen vom männlichen Geist beeinflussen, sie ahmt männliche Art nach und trägt zur Einseitigkeit der Weltgestaltung mehr als zuviel bei. Wenn die moderne Frauenbewegung auf diesem Weg weiterschreitet, so werden die Grundfesten bald ins Wanken geraten. Diese Arbeitsmethode der modernen Frauenbewegung stützt sich nicht auf allgemeinmenschliche Tendenzen, sie ist nicht mehr, wie einst angestrebt, eine Reaktion auf das Weibisch-Allzuweibliche, sondern das entgegengesetzte Extrem: Ausschaltung des ureigensten Elementes der Frau. In diesem Stadium ist es kein Wunder, daß sich die Frauen an den Widrigkeiten der Zeit wundstoßen, daß sie im Innersten enttäuscht sind. Sie haben scheinbar alles erreicht und doch — nichts! Denn wie muß es den Frauen als Mütter, Schwestern und Pflegerinnen zumute sein, wenn sie, denen die Aufgabe obliegt, Körper und Seele der Menschen zu hüten, zu bilden, zu formen, und dem Traum der Vollendung zuzuführen, die Verrohung der Jugend, den sittlichen Verfall, die Vergnügungssucht, die Arbeitsscheu, Gewissenlosigkeit und Irreligiosität der Erwachsenen erleben und erkennen? Seit die Frau die Kampftage von heute erlebt, fehlt ihrem Leben die Poesie der Religion. Jene Poesie, die Sehnsucht nach dem Wunderbaren heißt, und in der Stille, Sonne und Ausruhen vom Kampf des Alltags wohnen. Ohne dieses Wunderbare macht der Kampf mit den Kleinigkeiten des Alltags so müde, so müde. . . .

Man predigt es zu wenig: die Frau braucht die Religion, weil diese allein die tiefsten Sehnsüchte und Wünsche des Herzens erfüllt. Und alle „Aufklärungsarbeit“ wird das übermächtige Gefühlsleben der Frau unbefriedigt lassen, wenn sie nicht mit einer Seelsorge verbunden ist. Diese Seelsorge setzt größten Takt voraus. Nicht mit Hohn und Spott, nicht mit brutaler Gewalt darf die Aufklärungsarbeit in diesem Sinne einsetzen, — nichts ist verkehrter und schlimmer —, denn ohne Verstehen und Eingehen auf den Kern der Frauenseele würden die feinsten Blüten und Keime der Frauenseele für immer schnell vernichtet. Aus dem ureigensten Wesen der Frau muß die Sehnsucht nach dem Wunderbaren geweckt werden, aus dem gereinigten und gezügelten Instinkt der Mütterlichkeit, der sich in der Religion so sehr zum Menschlichkeitsgedanken auswächst. Dieser Menschlichkeitsgedanke, der anstelle des Kindermärchens die Religion setzt, muß den ganzen, in unserer rauhen Zeit zurückgedrängten Empfindungsreichtum der Frau die Erkenntnis geben, daß die Religion sich nicht mit Jammern und Wehklagen um das verlorene Paradies zufrieden gibt, sondern daß die wahre Religion heißt: glauben, innerlich stark und froh sein, mitfühlen können mit dem Nächsten, arbeiten und, wenn es not tut, Mut besitzen, das Leben zu erkämpfen und bekämpfen.

Die Frauen sitzen am Webstuhl des Lebens; die Frauen spinnen die Fäden, aus denen der Teppich der Gegenwart und Zukunft gewebt wird. Darum sind die Frauen mitverantwortlich für alles, was die Gegenwart und Zukunft bewegt. Wenn die öffentliche Meinung es wagen darf, die Frau zum Hauptschuldigen des sittlichen Zusammenbruchs zu stempeln, so soll daraus für die Frauen der Schrei der Erkenntnis dringen: wir sind auf ein Nebengleis geraten! Wir müssen wieder zurücklenken. Zurück zur Lebenspflege! Um aber aus der Welt wieder eine Heimstatt der Menschen, eine Stätte der Lebenspflege zu machen, in der das Maß der menschlichen Kultur eingeschlossen ist, muß jede Frau zur Religion zurückkehren. Dort leuchten ihr die Grundsätze der eigenen Charakterbildung entgegen: erst werde, der du bist, dann strebe über dich hinaus! In dieser Wahrheit und Weisheit der Religion blitzt das Endziel der Seelensehnsucht der Frau: Mütterlichkeit und Menschlichkeitsgedanke.

Agnes Meitner.

Mädchenbelehrung.

Du Mädchen, horch, die Liebe und die Treue,
Zwei Engel sind es, ähnlich anzusehn,
Und sind doch ganz verschieden; stets aufs neue
Versenk' dich drein, ihr Antlitz zu verstehn.

Wunschengel ist die Liebe. Seine Lippen,
Sie künden stets und sind sie auch oft still,
Auch wollen sie stets trinken, nicht bloß nippen,
Sein Auge sucht und sucht, weil er stets will.

Pflichtengel ist die Treue. Streng geschlossen
Fliehn seine Lippen flüchtigen Genuß
Und sind doch hold von Güte übergossen,
Sein Aug' blickt ernst; er will nicht bloß, er muß.

Der beiden Engel Antlitz zu verstehen,
Du holdes Mädchen, o versenk' dich drein,
Dann wird ihr Wesen auf dich übergehen
Und der, den du erwählst, wird glücklich sein.

Er stammt dich an, o Antlitz sondergleichen,
Zwei Engel, zärtlich der, der andre scheu,
Sie wandeln neben dir, der Gnadenreichen:
Der Engel Liebe und der Engel Treu . . .

Hugo Salus, Prag.